



Abend-

Zeitung.

72.

Sonnabend, am 25. März 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Helt.)

Das Osterwasser.

Ich sah sie, und in meinem Herzen
Ihr Bild mit Flammenzügen stand;
Doch viel zu schüchtern, nur die Schmerzen
Der ersten Sehnsucht ich empfand.

Wenn leis ein Seufzer mir entschlüpfte,
Schnell, wie ein flücht'ger Schmetterling,
Ein Liedchen trillernd, fort sie hüpfte,
Sie an der Freundin Arm sich hing.

Wenn ich das Wörtchen Liebe wagte,
Mit glühend rothem Angesicht,
Sie stets mit ernster Miene sagte:
„Das ist zu hoch, versteh' ich nicht.“

Abichtlich schien sie mich zu meiden,
Ihr Blick traf nie auf meinen Blick;
Ergriff ich ihre Hand bescheiden,
Zog sie erschrocken sie zurück.

So war der Winter hingeschwunden,
Unfreundlich kalt, gleich diesem, ach!
Hatt' ich beständig sie gefunden,
Und das verschmähte Herz mir brach.

Da nahte Ostern, Veilchen sprossen,
Der Frühling kam beblümt zurück;
Verzweifelnd ward von mir beschlossen,
Versuch' das letzte Wagesstück.

Kaum dämmerte der Ostermorgen,
Schlich sie, ein Krüglein in der Hand,
Zum Silberstrom, und ich verborgen
Am Stamm von einer Weide stand.

Den Wasserschöpfern ist befohlen —
Ein Glaub' aus längst verklung'ner Zeit —
Man muß das Wasser schweigend holen,
Denn sonst verliert's die Wirksamkeit.

Und als sie sich zum Schöpfen bückte,
Aus meinem Hinterhalt ich sog,
Ich an mein Herz; sie feurig drückte,
Und Honig von den Lippen sog.

„Laß ew'ge Liebe Dir geloben!
„Erkläre Dich: Ja oder Nein!“
Rief ich: „mein Zweifel ist gehoben,
„Du schweigst! wer schweiget, willigt ein.“

Kein zürnend Wort entquoll dem Munde,
Es sprach allein ihr sanfter Blick.
Des Osterfestes Dämmerstunde
Ward meines ganzen Lebens Glück!

Othello.

[Fortsetzung.]

Bedaure, bedaure unendlich, — sprach der Regis-
seur der Oper und rutschte mit tiefen Verbeugungen
in's Zimmer — ich unterbreche Hochdieselben!

Was bringen Sie uns? — erwiederte der Ma-
jor, schneller gefast als der unglückliche Freund —
setzen Sie sich und verschmähen Sie nicht unsern Wein.
Was führt Sie zu uns?

Die traurige Gewissheit, daß Othello doch gege-
ben wird. Es hilft nichts, alles Bitten ist umsonst.
Ich will Ihnen nur gestehen, ich ließ die Oper ein-
üben, hatte aber unsere Prima; Donna schon dahin
gebracht, daß sie mir feierlich gelobte, heiser zu wer-
den; da führt der Satan gestern Abend die Sängerin

Faucetti in die Stadt. Sie kommt vom ***ner Theater, bittet die allerhöchste Theater-Direction um Gastrollen, und stellen Sie sich vor, man sagt ihr auf nächsten Sonntag Othello zu. Ich habe beinahe geweint, wie es mir angezeigt wurde; jetzt hilft kein Gott mehr dagegen, und doch habe ich schreckliche Ahnungen!

Alter Herr! — rief der Graf, der indessen Zeit gehabt hatte, sich zu sammeln — geben Sie doch einmal Ihren Köhlerglauben auf; ich kann Ihnen versichern, es soll keiner der allerhöchsten Personen ein Haar gekrümmt werden; ich gehe hinaus auf den Kirchhof, lasse mir das Grab der erwürgten Desdemona zeigen, mache ihr meine Aufwartung und bitte sie, diesmal ein Auge zuzudrücken und mich zu erwürgen, freilich hat sie dann nur einen Grafen und kein fürstliches Blut, doch einer meiner Vorfahren hat auch eine Krone getragen!

Treveln Sie nicht so erschrecklich; — entgegnete der Alte — wie leicht kann Sie das Unglück mit hinabziehen. Mit solchen Dingen ist nicht zu spaßen. Ueberdies habe ich heute Nacht im Traume einen großen Trauerzug mit Fackeln gesehen, wie man Fürsten zu begraben pflegt.

Schreckliche Visionen, guter Herr! — lachte der Major — Haben Sie vielleicht vorher ein Gläschen zu viel getrunken? Und was ist natürlicher als daß Sie solches Zeug träumen, wenn Sie den ganzen Tag mit Todesgedanken umgehen!

Der Alte ließ sich nicht aus seinem Ernst herauscherzen. Gerade Sie, verehrter Herr, sollten nicht Spott damit treiben, — sagte er. — Ich habe Sie nie gesehen, bis zu jener Stunde, wo Sie mich mit dem Herrn Grafen besuchten, und doch gingen wir heute Nacht dem Sarge nach, — Sie weinten heftig.

Immer köstlicher! Wie lebhaft Sie träumen; also darum mußte ich hieher kommen, um mit Ihnen, lieber Mann, im Traume weinend spazieren zu gehen!

Brechen wir ab, — sagte jener — was kommen muß, wird kommen, und wir würden vielleicht viel darum geben, hätten wir alles nur geträumt. Ich komme aber hauptsächlich zu Ihnen, um Sie zur Probe einzuladen. Sie haben sich so generös gegen uns bewiesen, daß ich mir ein Vergnügen daraus mache, Ihnen unser Personal, namentlich die neue Sängerin zu zeigen.

Die Freunde nahmen freudig den Vorschlag an. Der Graf schien, wie immer, seine Heftigkeit zu breuen, und diese Zerstreuung kam ihm erwünscht. — Auf dem Major hatten jene Ausbrüche einer Selbstanklage schwer und drückend gelegen; auch er nahm mit Dank diesen Ausweg an, einer näheren Erklärung seines Freundes, die er eher fürchtete als wünschte, zu entfliehen.

Und wirklich schien auch seit jener Stunde der Graf diese Saite nicht mehr berühren zu wollen; er schien wohl hin und wieder düster; ja die Augenblicke des tiefen Grames kehrten wieder, aber nicht mit ihnen das Geständniß einer großen Schuld, das damals schon auf seinen Lippen schwebte; er war verschlossener als sonst. Der Major sah ihn sogar einige Tage beinahe gar nicht; die Geschäfte, die ihn in diese Stadt gerufen hatten, ließen ihm wenige Stunden übrig, und diese pflegte der Graf dem Theater zu widmen, denn, sey es aus Lust an der Sache selbst, oder um im Sinne der Geliebten zu handeln und ihre Lieblings-Oper recht glänzend erscheinen zu lassen, er war in jeder Probe gegenwärtig; sein richtiger Takt, seine ausgebreiteten Reisen, sein feiner, in der Welt gebildeter Geschmack verbesserten unmerklich Manches, was dem Auge und Ohre selbst eines so scharfen Kritikers, wie der Regisseur war, entgangen wäre, und der alte Mann vergaß oft stundenlang die schwarzen Ahnungen, die seine Seele quälten, so sehr wußte Graf Zroniewsky sein Interesse zu fesseln.

So war Othello zu einer Vollkommenheit fortgeschritten, die man anfangs nicht für möglich gehalten hätte; diese Oper war durch die sonderbaren Umstände, welche ihre Aufführung verhindert hatten, nicht nur dem Publikum, sondern selbst den Sängern neu; kein Wunder, daß sie ihr Möglichstes thaten, um so großen Erwartungen zu entsprechen, kein Wunder, daß man mit freudiger Erwartung dem Sonntage entgegen sah, der den Mohren von Venedig auf die Breiter rufen sollte.

Es kam aber noch zweierlei hinzu, das Interesse des Publikums zu fesseln. Der Sängerin war ein großer Ruf vorausgegangen, man war neugierig, wie sie sich vom Theater ausnehmen, wie sie Desdemona geben werde, eine Rolle, zu der man außer schönem Gesang auch ein höheres tragisches Spiel verlangte. Hierzu kam das leise Gerücht von den sonderbaren Vorfällen, die jedesmal Othello begleitet hatten, die ältere Leute erzählten; die jüngern erzählten es nach, zweifelten, vergrößerten, so daß ein großer Theil des

Publikum glaubte, der Teufel selbst werde eine Gastrolle im Othello übernehmen.

Der Major von Lazun hatte Gelegenheit, an manchen Orten über diese Dinge sprechen zu hören, am auffallendsten war ihm, daß man bei Hofe, wo er noch einige Abende zubrachte, kein Wort mehr über Othello sprach; nur Prinzessin Sophie sagte einmal flüchtig und lächelnd zu ihm: Othello hätten wir denn doch herausgeschlagen; Ihrer Krankheitsante und der diplomatischen Drohung des Grafen haben wir es zu danken. Wie freue ich mich auf den Sonntag, auf mein Desdemona-Liedchen; wahrlich, wenn ich einmal sterbe, es soll mein Schwanengesang werden.

Gibt es Ahnungen? dachte der Major bei diesen flüchtig hingeworfenen Worten, die ihm unwillkürlich schwer und bedeutungsvoll klangen. Die Sage von der gespenstigen Desdemona, die Furcht des alten Regisseurs, sein Traum vom Trauergelichte, und dieser Schwanengesang! Er sah der holden, lieblichen Erscheinung nach, wie sie froh und fröhlich durch die Säle gleitete, wie sie, gleich dem Mädchen aus der Fremde, jedem eine schöne Gabe, ein Lächeln oder ein freundliches Wort darreichte, — wenn der Zufall es wieder wollte, wenn sie stürbe! Er verlachte sich im nächsten Augenblicke selbst, er konnte nicht begreifen, wie ein solcher Gedanke in seine vorurtheilsfreie Seele kommen könne — er suchte mit Gewalt dieses lächerliche Phantom aus seiner Erinnerung zu verdrängen; umsonst! Der Gedanke kehrte immer wieder, überraschte ihn mitten unter den fremdartigsten Reden und Gegenständen, und immer noch glaubte er eine süße Stimme flüstern zu hören: Wenn ich sterbe, sey es mein Schwanengesang.

[Die Fortsetzung folgt.]

Aphorismen,

von Ludwig Wurfert.

Wie nüchtern man auch über die Psychologie philosophire, doch gibt es bei dem Gefühlvollen Seelenzustände, wo flüchtige äußere Erscheinungen eine Welt in ihm erwecken, über welche er in diesem Zustande weder philosophiren kann noch mag; — er gleicht da der Aeolsharfe, aus welcher der Lusthauch eine Tonwelt ruft.

Erinnerung ist auch oft ein täuschendes Echo, denn es ruft fast stets die vergangenen Freuden schöner zurück, als wir in der Wirklichkeit dieselben fanden.

Theseus führte, nachdem er die aus verschiedenen Völkerstämmen bestehenden Einwohner von Attika überredet hatte, ein Volk auszumachen, frank und frei die Pitho, die Göttin der Ueberrederkunst, in seine Länder zur Verehrung ein; jetzt will niemand mehr von Ueberredung etwas wissen, sondern alles ist Logik und Philosophie.

Ambos, Hammer und Schlacken sind das Bild der ganzen Menschheit, — der eine Theil handelt, der andere duldet, der dritte wird verachtet.

Hält sich der Balkentreter für den Orgelspieler — so erregt er Lachen, greift er aber auch nach den Einkünften desselben — dann erregt er Zorn und Bitterkeit; unter diesen zwei Polen bewegt sich der Egoismus fast stets.

Ostergruß.

Unsern Frühvollendeten.

Spes etiam valida solatur compede vinctum.
Crura sonant ferro: spes canit inter opus.

TIBULL. Eleg. II. 6.

Segnend kehrt das Fest der Hoffnung wieder;
Dank erjauchzt in der Erlösten Chor.
Senkte Behmuth tief die Blicke nieder:
Glaub' und Liebe richtet sie empor.
Auch auf rauhem, steilen, düstern Pfade
Bürgt mir zwiefach heut' Natur und Gnade
Für ein höheres Vollendungsziel,
Ob des Geistes Hüll' in Staub zerfiel.

Schon seit Jahren seyd Ihr uns entnommen,
Holde Kinder, ohne Wiederkehr.
Oft in Sehnsucht schlug das Herz beklommen;
Doch an Tröstung ließ uns Gott nicht leer.
Euer Bild im regen Aufwärtstreben
Pflegt, noch frisch und rein, uns zu umschweben;
Der Geschwässerseelen Harmonie —
Im Verklärunglichte schau'n wir sie.

Ja, vor Trug und Wahn, vor Schmerz und Sorgen,
Vor der Staubbewohner Eitelkeit
Seyd Ihr in der Engel Kreis geborgen,
Wo sich Fortschritt stets an Fortschritt reiht.
Welch ein Ausruf, nicht zurückzubleiben,
Und in's Dulderherz den Trost zu schreiben,
Daß wir da, wo Siegespalmen wehn,
Einst mit Euch am Strahlenthronen sehn.

Trautshold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Der Inhalt dieses Stückes (Kaufmann von Hamburg) ist ungefähr folgender: Graf von Hohenthan hat einen Auswand gemacht, der sein Einkommen überstieg; sein Freund, Herr Peter Boll, ein reicher Kaufmann in Hamburg, hat ihm bis zur Summe von 100,000 Thalern Vorschüsse gemacht, wofür ihm jener seine Güter verpfändete. Der Graf konnte die Rückzahlung nicht erschwingen; Peter Boll verabredete also mit ihm eine Ausleichung dieser Sache durch eine Heirath; Theodor Boll, Nefse des reichen Kaufmannes Boll, wird sohin bestimmt, die junge Gräfin Sophie von Hohenthan zu heirathen. Theodor Boll reiset zu seiner Bestimmung ab; es vergehen Wochen, ohne daß der alte Boll Nachricht von seinem Nefsen erhält. Er eilt ihm nach, und findet sich durch die Nachricht, daß er noch keinen Zutritt erhalten habe, eben so überrascht als gereizt. Die alte Gräfin lebt im Wahne der Wohlhabenheit, des Ueberflusses; der adelige Stolz läßt eine solche Verbindung nicht zu; sie sagt den beiden Bolls derbe Bitterkeiten, die der alte Millionär natürlich nicht demüthig einsteckt, sondern redlich verzinslet. Der alte Graf Hohenthan ist ein guter, jedoch schwacher Mann, dem aber das ächt adelige Ehrgefühl keinesweges fremd ist; die alte Gräfin, seine Frau, ist eine Thorin, die keine Idee von der Würde des wahren Adels hat, und sogleich eine vertrauliche Denkart annimmt, sobald sie von ihrem Manne hört, wie die Aktien stehen. Die Tochter, Comtesse Sophie, bleibt den strengen Gesetzen ihres Standes treu, ohne sich vom Geldsacke verblenden zu lassen. Es ist aber auch ein sehr edles Wesen im Hause, Julie, Sophiens Freundin, Tochter eines pensionirten Hauptmannes. — Zu sagen, wie nun das Ganze in einandergreife, sich verschlinge und löse, wäre ein Verrath am Genusse der Darstellung, die hier ein größeres Aufsehen als irgend ein Stück, vielleicht seitdem München eine Hofbühne besitzt, gemacht hat. — Die erste Darstellung dieses „Kaufmannes von Hamburg“ fand den lebhaftesten, von Scene zu Scene sich wiederholenden Beifall; manchmal gab's ein schallendes Gelächter. Am Schlusse wurde der Herr Verfasser, Herr v. Plöz, und der Kaufmann von Hamburg — Hr. Wespemann, der diese Rolle mit bewundernswerther Wahrheit und mit einer Kunstliebe spielte, welche den Sieg des Verdienstes so zu sagen verhypothekiren mußte, einstimmig gerufen, und beide erschienen. Bis hieher waren wir im Reinen, doch nun kommt erst die Hauptsache. Am 21. Febr. wurde dieses Stück wiederholt, und zwar bei gedrängt vollem Hause. Man wußte mit solcher Bestimmtheit eine bestehende Verschwörung, die das Aufpfeifen des Stückes zum achtungslosen Ziele hatte, daß man das Haus der Zusammenkunft der Verschworenen und ihre Namen, so wie ihre Maßregeln, kannte. Das Stück beginnt; der erste Akt geht spurlos vorüber, so auch der zweite, und wie von einer unbe-

kannten Macht eingeschüchtert, geht auch der dritte seinem Schlusse entgegen, während einfaches Lachen von leichtem Zischen balancirt wird. Da ergreift der Zufall, im Doppelsinne des Wortes, die Initiative, denn der Vorhang fällt zu, während der junge Graf Louis von Hohenthan — Hr. Mayr — munter fort spricht, so zwar, daß seine letzten Worte, da sie eben von der Bühne noch zum Publikum hinausschlüpfen wollten, vom Sinkgewichte des Vorhanges, bildlich gesprochen, förmlich zerquetscht wurden. Nun wurde applaudirt und gelacht, und horch! die Pfeifer pfeifen! Es scheint also, daß den Pfeifern das Applaudiren, ohne weitere Rücksicht: warum? als Stich-, Schlag- oder Pfeif-Wort, von den Verschworenen bezeichnet wurde. In geringer Entfernung von mir stand ein schwindstüchtiges Männchen in semmelartigem Mantel und pfiß. Da streckte das Schicksal, in Gestalt eines martialischen Grenadier-Sergeanten, seine Hand aus und führte den semmelartigen Pfeifer zur Thür hinaus, wo ihn die Gensd'armen in Empfang nahmen. Er war Bedienter in dem Hause eines fremden Grafen. Kaum aber war der Pfeifer erster Ton erklingen, da brach unter den Publikumisten im Parterre und auf der Gallerie ein so furchtbarer Beifallsturm los, ein so donnerndes: Bravo, Plöz! raus Plöz! — es wurde dergestalt mit Händen, Füßen, Stöcken und Sperrstiftflügeln applaudirt, und so rasend Beifall geschrien, daß nicht nur die feinsten und vornehmsten Pfeischen, sondern selbst die Versuche des Orchesters, einem raschen Musikstücke das Vermittleramt zu übertragen, ungehört blieben. Der Vorhang rollt auf; Herr Hölken — der den Theodor Boll spielte — erscheint; umsonst! Bravo, Plöz! raus, Plöz! donnerte es wieder durch das ganze Haus; — Herr Hölken verneigt sich mit dem Zeichen, daß er Herrn von Plöz rufen wolle; kleine Pause; — nun kündigt er an, der Herr Verfasser sey nicht mehr gegenwärtig, und beginnt, wie seine Rolle lautet: „Unglaubliches ist geschehen; Partheien, die sich kurz zuvor feindlich gegenüber standen, haben sich versöhnt.“ Dieser à propos-Stelle folgte ein schallendes Gelächter, von Pfeischen accompagnirt. Da ertönt es: Hinaus mit den Pfeifern! und: hinaus, hinaus! ruft ein gleichgesinntes Echo. Endlich wird es stille; das Stück schließt mit rauschendem Beifalle und die Pfeifer pfeifen Chamade. In einer Loge bemerkte man einen jungen, bleichen Mann, der zwei entlehnte Knaben zum Pfeifen dressirte, und mit solcher Anstrengung selbst pfiß, daß sein ganzes Gesicht kaffeebraun wurde. Ganz oben auf dem letzten Platze, auf der Gallerie, pfiß auch so ein Miethpfeifer; da erarriffen ihn zwei Gewerb-Concessionisten, die, im Gefühle ihrer selbstständigen bürgerlichen Existenz, dieses Unwesen nicht dulden wollten, und droheten, ihn über die Gallerie in das Parterre hinabzuwerfen, wenn er nicht auf der Stelle applaudiren und bravo! rufen würde. Was sollte er thun, — schon in den Lüften schwebend, da er die Rolle Ludwig des Springers niemals studirt hatte? — Er applaudirte und schrie bravo für Jehn!

[Die Fortsetzung folgt.]

Anzeige.

Die Gebrüder Hase, Königl. Kammermusiker, deren musikalische Akademien schon mehr als einmal mit allgemeinem Beifalle belohnt worden sind, werden am 31. März d. J. im Saale des Hôtel de Pologne diesen Genus dem Publikum von neuem gewähren. Der Gesang der Demoiselles Funk und Seconda, so wie das Pianofortespiel der Oke. Pechwel, vereint mit den Leistungen der Concertgeber auf der Violine und dem Waldhorn, werden gewiß ein ungemein anziehendes Ganze bilden. Die Red.